

KANTON BERN ZWEITER WAHLGANG

Die Wahlen von A wie Auswahl bis Z wie

Am 3. April entscheidet sich im zweiten Wahlgang zu den Regierungsratsersatzwahlen, ob die bürgerliche Wende zustande kommt. Für das Amt kandidieren Pierre Alain Schnegg (SVP) und Roberto Bernasconi (SP). Ein Überblick von A bis Z.



A wie Auswahl: Die Stimmberechtigten haben am 3. April die Auswahl zwischen den beiden bernjurassischen Grossräten Roberto Bernasconi (SP, Malleray) und Pierre Alain Schnegg (SVP, Champoz).

B wie bürgerliche Wende: Diese Ersatzwahl ist richtungsweisend, weil sie mit der Wahl von Pierre Alain Schnegg die bürgerliche Wende in der Exekutive mit sich bringen könnte. Seit 2006 wird diese durch eine »rot-grüne Mehrheit (siehe dort) bestimmt, während das Parlament bürgerlich geprägt ist. Das blockierte viele Geschäfte, sagen Kritiker. Andere finden, so seien die Kräfte im Gleichgewicht. Wieder andere bezweifeln, dass die Wende etwas ändern würde.

C wie Christoph Ammann: Der Meiringer Sozialdemokrat wurde im »ersten Wahlgang am 28. Februar als Ersatz für den abtretenden Andreas Rickenbacher (SP) in den Regierungsrat gewählt.

D wie Durchsetzungsiniziativa: Am 28. Februar mobilisierte die Abstimmung über die Initiative der SVP ausserordentlich viele Stimmberechtigte. Da die Initiative abgelehnt wurde, ist davon auszugehen, dass vor allem Initiativgegner an die Urne gingen, die sonst nicht abstimmen. Das war ein Vorteil für »Christoph Ammann.

Am 3. April wird die Stimmbeteiligung tiefer sein, da keine umstrittene Initiative vorliegt.

E wie einfaches Mehr: Im ersten Wahlgang musste ein Kandidat das absolute Mehr erreichen, im zweiten zählt das einfache Mehr. Wer mehr Stimmen erhält, gewinnt.

F wie Formel: Der Jura-Vertreter wird nach einer Formel ermittelt, die den Stimmen aus dem Berner Jura mehr Gewicht gibt: Diese werden mit den Stimmen aus dem Gesamtkanton multipliziert. Aus dem Ergebnis wird dann die Wurzel gezogen. Das soll garantieren, dass jener Kandidat gewählt wird, der die Bernjurassier am besten repräsentiert.

G wie Geld: Die SVP setzte im ersten Wahlgang 280 000 Franken für den Wahlkampf ein, im zweiten sind es 80 000 Franken. Pierre Alain Schnegg steuerte im ersten Wahlgang 25 000 Franken bei. In welchem Umfang er sich an den Kosten des zweiten Wahlgangs beteiligt, ist offen. Die Wirtschaftsverbände, welche Schnegg als »Organisationen unterstützen, steuerten im ersten Wahlgang rund 200 000 Franken bei, im zweiten sind es rund 60 000 Franken. Der SP standen im ersten Wahlgang 150 000 Franken zur Verfügung, im zweiten sind 50 000 Franken budgetiert. Roberto Bernasconi hat einen Beitrag von 5000 Franken bezahlt.

H wie Hôpital du Jura bernois SA: Eine der Institutionen, in denen Pierre Alain Schnegg als Verwaltungsratspräsident aktiv ist. Weiter ist er Verwaltungsratspräsident des Kehrichtunternehmens Celtor SA und der GovFaces SA, eines Start-ups im Bereich der neuen Medien. Schnegg ist Präsident des Bernjurassischen Rates und Gemeinderat von Champoz. Roberto Bernasconi ist Mitglied des

Aufsichtsrats der kantonalen Ausgleichskasse und der IV-Stelle Bern sowie Vizepräsident der kantonalen SP. Er war Gemeinderat und Gemeindepräsident von Malleray.

I wie Informatik: Beide Kandidaten haben beruflich mit Informatik zu tun. Roberto Bernasconi ist Schulleiter der Grundschule Valbirse und zuständig für die Informations- und Kommunikationstechnologie. Pierre Alain Schnegg gründete die Softwarefirma Solvaxis SA.

J wie Jura-Sitz: Dem Berner Jura steht in der Regierung ein garantierter Sitz zur Verfügung. So soll sichergestellt werden, dass die Interessen der französischsprachigen Minderheit im Kanton gewahrt werden.

K wie Kommissionen: Im Grossen Rat ist Roberto Bernasconi Mitglied in der Finanzkommission. Pierre Alain Schnegg sitzt in der Gesundheits- und Sozialkommission.

L wie Lars Guggisberg: Der Kandidat der SVP unterlag am 28. Februar dem SP-Kandidaten »Christoph Ammann. Guggisberg kann für den zweiten Wahlgang nicht mehr antreten, weil nur Kandidaten aus dem Berner Jura für den »Jura-Sitz zugelassen sind.

M wie Mitteparteien: EVP, GLP und CVP stellten im ersten Wahlgang mit Patrick Gsteiger (EVP) einen eigenen Kandidaten. Gsteiger zog sich zurück, weil er chancenlos war. EVP und GLP haben Stimmfreigabe beschlossen, die CVP unterstützt Pierre Alain Schnegg.

N wie Neuwahlen: 2018 stehen Neuwahlen des Gesamtregierungsrates an. Auch die beiden neu gewählten Regierungsräte werden sich dann einer Wahl stellen müssen.



Neue Köpfe für den Regierungsrat: Auf dem aktuellen Gruppenbild ersetzt SP-Mann Christoph Ammann (2. von links) (SP, 3. von links) folgt. Im Amt verbleiben (von links) Staatsschreiber Christoph Auer, Beatrice Simon (BDP), Hans-Jürg

O wie Organisationen: Pierre Alain Schnegg wird unterstützt von den Berner KMU, dem Handels- und Industrieverein des Kantons Bern, dem Berner Arbeitgebern, dem Berner Bauernverband, dem Hauseigentümergebiet Kanton Bern, Gastro Bern und dem Schweizerischen Baumeisterverband (SBV) Kanton Bern. Roberto Bernasconi wird empfohlen von der Gewerkschaft VPOD, dem Gewerkschaftsbund, dem Lehrerverband des Berner Juras,

Pro Natura Bern, VCS Bern, WWF Bern und Pro Ticino.

P wie Philippe Perrenoud: Er hält seit 2006 den Jura-Sitz in der Regierung und tritt im Juni zurück. Der Sozialdemokrat steht der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) vor, einer der grössten und schwierigsten Direktionen. Ob sein Nachfolger die GEF übernimmt, marchiert die Regierung nach der Wahl bei der Verteilung der Direktionen aus.

Q wie Querkopf: Im Herbst löste der parteilose Bruno Moser einen zweiten Wahlgang für die Ständeratswahlen aus. Auch für den Regierungsrat kandidierte der politische Querkopf. Als Bieler darf er aber nun nicht für den garantierten Jura-Sitz antreten.

R wie rot-grüne Mehrheit: Seit 2006 ist die Berner Regierung rot-grün dominiert. Die Bürgerlichen hoffen nun auf die »bürgerliche Wende.

In sechs Schritten zur Sommerzeit

FRAUENKAPPELEN Ohne ihr Zutun würde die Kirche im Sommerhalbjahr nicht die richtige Zeit anzeigen: Fritz Schmid und Willy Probst stiegen am Wochenende in den Turm und stellten die Uhr um eine Stunde vor.

Vom Kirchturm schlägt es sieben Uhr. Es ist Samstagabend in Frauenkappelen und Winterzeit – noch, denn wie immer in den letzten Märztagen wird auch heuer die Uhr um eine Stunde vorgestellt. Anders als an den meisten Orten im Land passiert dies schon vor dem offiziellen Zeitsprung am frühen Sonntagmorgen um zwei Uhr, denn anders als an den meisten Orten im Land geht in der Kirche Frauenkappelen vieles noch von Hand.

Nicht nur die Uhr, um die sich eigens ein Turmwart und ein Stellvertreter kümmern. Auch die drei Glocken werden alle von Hand bedient. Seis an den Werktagen für das Mittagsläuten, seis an den Samstagen für das Einläuten des Wochenendes, seis an den Sonntagen vor dem Gottesdienstläuten: Regelmässig steigen Freiwillige in den Turm und bringen die Glocken in Schwung.

Für die Uhr und die Sommerzeit ist diesmal Fritz Schmid unterwegs. Weil er als stellvertretender Turmwart nur ab und zu zum Einsatz kommt und deshalb die Uhr noch nicht oft vorgestellt hat, nimmt er als Hilfe seinen Vorgänger Willy Probst mit. Vom kleinen Raum, in dem die Seile der Glocken hängen, geht es zwei enge, steile Treppen hinauf zum bald 90-jährigen Uhrwerk unter dem Glockenstuhl. Durch eine Glastür geht der Blick hinein in den hölzernen Kasten. Zahnräder, Riemen und Gewichte prägen das Bild, ein Pendel schwingt hin und her und gibt ein rhythmisches Ticktack von sich.

Rascher fertig als erwartet

Die Zeitumstellung sei kein Hexenwerk, wenn man sechs einfache Schritte beachte, sagt Willy Probst, derweil Fritz Schmid ans Werk geht. Erst müsse das Pendel gestoppt, dann das Schlagwerk blockiert werden. Fritz Schmid tut dies, indem er zwei kleine Haken an den richtigen Stellen im Uhrwerk einhängt.

Das Entscheidende passiert anschliessend im dritten Schritt. Fritz Schmid entsichert das zentrale Zahnrad und kann jetzt an

der Stange drehen, die die Zeiger an den grossen Zifferblättern am Turm bewegt. Ein kleines Zifferblatt mit kleinen Zeigern im Innern zeigt ihm, wie lange er drehen muss, bis die Uhr die Sommerzeit anzeigt.

Nun stellt er den Stunden-schlag vor, »damit es zur nächsten vollen Stunde bereits neun

und nicht acht Uhr schlägt», wie Willy Probst erklärt. Und weiter: Fünftens gelte es dann, die zwei kleinen Haken und mit ihnen die Blockade im Schlagwerk zu lösen sowie sechstens, das Pendel wieder in Gang zu bringen.

Weil die beiden rascher vorangekommen sind als erwartet, müssen sie mit diesem letzten

Schritt kurz zuwarten. Vorsorglich hat Fritz Schmid die Uhr nämlich gleich um eine Stunde und zehn Minuten vorgestellt. Willy Probst lässt seine Armbanduhr nicht mehr aus den Augen, bis die zehn Minuten verstrichen sind. »Jetzt kannst du das Pendel wieder in Gang setzen«, ruft er dann. *Stephan Künzi*



Arbeit im Uhrwerk: Fritz Schmid stellt die Uhr der Kirche Frauenkappelen auf Sommerzeit um.

Walter Pfiffli

MEIST AUTOMATISCH

Mit ihrem samstäglichem Einsatz in Frauenkappelen gehörten Fritz Schmid und Willy Probst zu einer Minderheit. In den meisten Kirchen blieb es trotz des Wechsels auf Sommerzeit dunkel, und das mit gutem Grund: **«Drei Viertel der Uhrwerke laufen heute automatisch»**, erklärt Oliver Baer, Filialleiter der auf Kirchentechnik spezialisierten Muribaer AG in Sumiswald.

Laut Baer gibt den automatisierten Turmuhr eine voll-elektronische Mutteruhr den Takt vor. Dieses Steuergerät empfängt seine Signale aus Deutschland – **von einem Sender, der mit einer Atomuhr verbunden ist** und die meisten Funkuhren in Westeuropa mit genauer Zeit versorgt.

Wenn der Wechsel zur Sommerzeit ansteht, **gibt der Sender seine Impulse in einem höheren Takt ab als normal**. Er tut dies so lange, bis die Uhren um eine Stunde vorgestellt sind. Der Wechsel zurück auf die Winterzeit im Herbst ist einfacher: Dann bleiben die Uhren einfach eine Stunde lang stehen. *skk*